

Ich empfehle, zuerst das Expose zu lesen!



Leseprobe zum Roman „Justitias Bruder“ von D. Kottisch

©by Dietmar Kottisch

2006

Seiten 21-25

Heinrich Michels, der Kreditsachbearbeiter, betrat am 30. März 2006 das Büro mit dem schweren Eichen-Parkett, den wertvollen Orient Teppichen und den Designer Möbeln. Doktor Artur Ebert, Vorstandsvorsitzender der kleinen "*Frankfurter Weltfinanzbank*" mit dem Slogan "IHR GELD IST UNS WICHTIG" saß in seinem Chefsessel. Sein Kreditsachbearbeiter nahm ihm gegenüber Platz und schlug die Akte „Kreditanfrage Lohmann“ auf.

Es war zehn Uhr dreißig. Es klopfte, Ebert rief „Ja!“, die Türe ging auf und die Sekretärin kam mit einem Silbertablett herein, auf dem zwei Tassen und eine Kanne standen, und stellte es auf dem kleinen Nebentisch ab.

Michels sah aus dem Fenster, draußen prasselte eine Regenflut auf die Scheiben.

Ebert fragte ihn, ob er eine Tasse Kaffee wollte, aber er lehnte dankend ab.

Das Telefon klingelte, Ebert nahm den Hörer und sagte etwas. Dann legte er wieder auf.

Die Sekretärin goss Kaffee ein und stellte die Tasse vor Ebert hin und ging hinaus.

Michels hatte ein mulmiges Gefühl in der Magengegend.

Baldur Lohmann war sein Schwager und der brauchte Geld.

Die beiden kannten sich seit acht Jahren, als seine Schwester Baldur Lohmann geheiratet hatte. Baldur hatte 2002 eine kleine Erbschaft von 50.000 Euro gemacht und sich seinen Wunsch nach einem eigenen Geschäft erfüllt, weil er als Verkäufer in der Computerbranche zu wenig Gehalt bezog, und außerdem große Schwierigkeiten mit seinem Chef hatte. Und er wollte endlich auch sein eigenes Haus haben. Also setzten sich die beiden zusammen und planten.

25.000 Euro brauchte er für den Anfang seines Betriebes, in dem er mit Computer und Teile handelte.

Dann fanden sie ein Einfamilienhaus in Neuberg, das 130.000 Euro kosten sollte. Die Immobilie erwarben sie von der "*Frankfurter Weltfinanzbank*, also jener Bank, in der Michels arbeitete. Die Bank hatte das Haus aus der Insolventsmasse einer Familie erstanden. Die beiden kalkulierten Erwerbskosten ein und ein paar Tausend für eine notwendige Renovierung, so dass sich die Investition auf 150.000 Euro belief abzüglich 25.000 Euro aus der Erbschaft. Lohmann musste also 125. 000 Euro finanzieren.

Er bekam ein Annuitäten Darlehen auf 10 Jahre, somit konnte er mit zirka 1.040 Euro monatlicher Belastung rechnen, die er seiner Meinung nach spielend aufbringen konnte, weil Katarina auch noch als Angestellte arbeitete.

Als Sicherheiten marschierte die Bank ins Grundbuch und verlangte noch die Rückkaufswerte beider Lebensversicherungen. Außerdem mussten sie noch eine Risikolebensversicherung abschließen und Katarina ihr Nettogehalt verpfänden. Als die beiden auch noch ihre Rentenversicherungen abtreten sollten, sagte Baldur „nein“.

Die Bank gab sich trotzdem zufrieden.

Das Gewerbe wurde angemeldet und das Geschäft lief auch gut an.

2005 wurde Katarina schwanger. Als der Junge zur Welt kam, stellten die Ärzte eine sehr seltene lebensbedrohliche Krankheit fest, deren Kosten von zirka 40.000 Euro die Krankenkasse nicht übernahm, weil eine notwendige Operation nur von Spezialisten in Amerika durchgeführt werden konnte.

Zahlreiche Anträge an die Krankenversicherung wurden abgelehnt.

Nebenbei bemerkt, bezahlte diese Krankenkasse zu diesem Zeitpunkt zigtausend Euro für Wellness und Massage-Behandlungen, und nicht nur für die Gattinnen der Direktion.

Die Katastrophe zog unmittelbar ins Haus der Lohmanns ein.

Lohmann bat seinen Schwager, bei der Bank vorzusprechen, weil er dieses Geld nicht hatte.

Die Bank lehnte erst einmal ab.

Der Arzt drängte auf eine Lösung, weil die Krankheit schnell fortschritt und der Kleine operiert werden musste.

Lohmann bat seinen Schwager noch einmal, bei Ebert vorzusprechen, weil sonst der Junge stirbt, wenn er nicht operiert wird. Es war nur eine Frage von Wochen.

Ebert schaute seinen Kreditsachbearbeiter missmutig an und nahm einen Schluck Kaffee.

„Wir haben doch schon vor ein paar Tagen darüber gesprochen, dass wir das Risiko nicht eingehen können. Was ist jetzt schon wieder?“

„Lohmann ist ein zuverlässiger Kunde, Herr Doktor Ebert, er hat immer pünktlich getilgt und konnte die Zinsen bezahlen. Sein Geschäft läuft ganz gut...“

Es läutete schon wieder, Ebert hörte, nickte, gab Anweisungen. Dann legte er auf.

„Da hab ich was anderes gehört. Laut seiner neusten Betriebswirtschaftlichen Auswertung ist sein Gewinn zurück gegangen. Außerdem haben wir noch keinen Abschluss vom vorigen Jahr. Was wollen Sie mir erzählen?“

Michels holte ein Blatt aus der Akte. „Das stimmt so nicht. Sein Steuerberater hatte ein paar Fehlbuchungen gemacht. Er hat ihn daraufhin gefeuert und einen neuen Steuerberater beauftragt. Die Auswertung ist in Arbeit; und wie er mir gesagt hat, kommt er auf ein ganz beträchtliches positives Ergebnis.“

Er legte das Berechnungsblatt vor Ebert hin, aber Ebert schaute noch nicht einmal drauf.

Es läutete erneut. Ebert hörte, nahm wieder einen Schluck Kaffee, sagte etwas, dann legte er auf.

Seinem Mitarbeiter vermittelte er mit diesem Gehabe das Gefühl, lästig zu sein; dass die Sache nicht wichtig genug war, um ihr seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu widmen.

Ebert lehnte sich in seinem Sessel zurück. „Wir beide wissen doch, wie so was läuft. Der neue Steuerberater produziert ein gutes Ergebnis, bekommt ein paar Euro mehr, der Kunde bekommt sein Geld und nach einem Jahr geht alles den Bach herunter. Noch bevor wir den Steuerbescheid in der Hand haben. Den Steuerberater können wir nicht haftbar machen, er beruft sich darauf, dass er nur die Belege bearbeiten kann, die ihm sein Mandant zur Verfügung stellt. Ergo bleibt alles an Ihrem Schwager und im Endeffekt an uns hängen. Und an den Kundengeldern, die wir verwalten.“

Michels wollte etwas erwidern, aber Ebert stoppte ihn mit einer Handbewegung.

In dem Moment klopfte es an der Türe, und ein junger Mann betrat das Büro, ohne das „Herein“ abzuwarten.

Ebert stand auf und stellte sich zu dem jungen Mitarbeiter, der ihm etwas ins Ohr flüsterte.

Dann verließ er das Büro und Ebert setzte sich wieder.

„Vergessen Sie Eines nicht: wir verwalten fremde Gelder,“ argumentierte der Banker erneut.

Michels lag das Schlagwort „Schneider Immobilien Pleite aus dem Jahr 1994“ auf der Zunge, als er das immer wieder gepredigte Argument von Ebert hörte und das seiner Meinung nach in vielen Fällen weit ab von der Realität kaum Berechtigung hatte.

„Übrigens, wir brauchen eine neue Bewertung seines Hauses,“ fuhr Ebert fort, als habe er Michels Gedanken gerade lesen können.

Sein Herz raste. Er ahnte etwas. Und das war nichts Gutes für seine Schwester und seinen Schwager.

„Das Haus war damals bankbewertet, Herr Doktor Ebert, von unseren eigenen Spezialisten.“ Zweifel an den betriebswirtschaftlichen Zahlen, Neubewertung des Hauses trotz eigener Bankbewertung, und die Tatsache, dass ihnen die Zeit davon lief, weil der Junge operiert werden muss, damit er nicht stirbt; das alles verursachte bei Michels Katastrophengefühle, die er noch nie gehabt hatte.

„Was soll denn in der Zwischenzeit passiert sein, was den Wert beeinflusst haben kann? Wir stehen im Grundbuch, wir haben die Rückkaufswerte beider Lebensversicherungen. Wir haben ihre Risikolebensversicherungen, haben die Gehaltsabtretung meiner Schwester.“ Plötzlich wurde ihm bewusst, welche Sprache er sprach, nämlich jenes "wir" der Loyalität mit der Bank. Eine Loyalität, die er zwar aussprach, aber jetzt plötzlich als absurd empfand, weil er instinktiv spürte, dass sein Schwager keine Chance hatte, das Geld zu bekommen. Und wenn er jetzt weiter von einem "wir" sprach, so musste er sich als mitverantwortlich fühlen für die Katastrophe in der Familie, die unweigerlich bevorstand.

Ihm lief der kalte Schweiß aus den Poren.

„Die Lebensversicherungen haben nur dann einen Wertzuwachs, wenn sie laufend bedient werden; außerdem sind solche Absicherungen heute nicht mehr allzu gefragt, weil die Renditen in den Keller gehen. Und damit wir den Wert des Hauses richtig taxieren können, brauchen wir eine neue Bewertung.“

„Der Junge wird sterben, Herr Doktor Ebert.“ Er flüsterte es fast.

„Hinzu kommt, dass Ihre Schwester kein Geld mehr verdient.“

Es trat eine eiserne, kalte Stille ein. Ebert starrte seinen Mitarbeiter aus schmalen Augen an.

„Wollen Sie damit ausdrücken, dass ich daran Schuld habe? Wollen Sie das?“

Auffällig war, dass Ebert von einer Ich-Schuld sprach, er hätte die Erwiderung anders formulieren müssen, nämlich, <dass wir, die Bank, daran Schuld habe>.

Er starrte seinerseits den Banker an. „Natürlich nicht,“ log er, und im selben Moment schämte er sich für diese Lüge. Und dann ergänzte er: „Er hat noch nicht mal einen Namen...“

Wieder läutete das Telefon. Ebert horchte, dann legte er auf.

Nach diesem Telefonat kam die nächste Hiobsbotschaft. „Ihr Schwager ist mit zwei Annuitäten im Rückstand, hat man mir eben gesagt.“

Er hätte gerne argumentiert, dass sein Schwager ein willkommener Kunde und Käufer war, aber er brachte keinen Ton mehr heraus.

Er spürte das Blut aufwallen, er sah die Szene vor sich, in der er ihnen mitteilen muss, dass die Bank abgelehnt hat. Er sah Baldur zusammenbrechen, sah Katarina hysterisch werden, sah sich selber als hoffnungsloses Häuflein Elend in dessen Wohnung auf der Couch sitzen.

Dann tauchten Erinnerungsbilder auf, als seine Schwester überglücklich vom Frauenarzt gekommen war und verkündete, dass sie ein Baby bekommen wird. Er sah das Bild, wie beide vor Glück im Wohnzimmer tanzten und eine Flasche Champagner köpften.

Genauso wie sie damals tanzten, als die ganzen Kreditverhandlungen abgeschlossen waren und das Haus gekauft werden konnte.

Er hatte sehr oft erlebt, wie Ebert Kunden abgewiesen hatte, die einen Aufschub, aus welchen Gründen auch immer, ihrer Tilgungen erbat.

Aber das hier hatte eine andere Qualität, eine tödliche Qualität für seine Schwester und seinen Schwager und für den Jungen ohne Namen, der erst noch getauft werden musste und dann Miguel heißen sollte, weil er im Urlaub in Spanien gezeugt wurde.

Er wagte einen letzten Versuch. „Herr Doktor Ebert, welche Chance hat mein Schwager denn, an das Geld zu kommen? Welche Chance hat der kleine Junge, dem Tod von der Schippe zu

springen? Es kann doch nicht sein, dass ein Leben von ein paar Euro abhängt, die man ruhigen Gewissens leihen kann....“

Ebert sagte ohne Überlegung den Namen „Herrschinger“. „Versuchen Sie es bei Herrschinger.“

Michels musste plötzlich würgen, weil er das Gefühl hatte, sein Magen wird zerquetscht. „Herrschinger ist ein Kredithai. Zwanzig und mehr Prozent Zinsen. Knochenbrecher, die denen die Daumen abhacken, die nicht mehr zahlen können. Gesindel, Abschaum, Herr Doktor Ebert.....“

Ebert sah nach draußen, als der Regen gegen die Scheiben prasselte.

Der Druck kam plötzlich von innen. Michels sprang vom Stuhl auf und lief Richtung Türe, aber er schaffte es nicht mehr. Er fiel auf die Knie und kotzte einen Schwall Essen und Galle auf einen wertvollen Orient Teppich.

Ebert sprang auch auf und brüllte: „Hejjjjjjjj“

Die Sekretärin stolperte herein, erstarrte, als sie den Mann am Boden kniend sah.

„Holen Sie einen Eimer und Lappen und“ schrie Ebert.

Heinrich Michels rappelte sich auf, wischte sich den Mund mit dem Taschentuch ab, warf Ebert noch einen Blick zu und lief aus dem Büro.

Er fuhr in ihre Wohnung. Er konnte sich vor Aufregung kaum auf den Straßenverkehr konzentrieren, baute beinahe einen Unfall, weil er bei Rot über die Ampel fuhr. Er traf seine Schwester an. Baldur war im Laden.

Katarina sah es an seiner Miene und brach in Tränen aus.

*

Eine Stunde, nachdem Heinrich Michels in Eberts Büro seine Enttäuschung heraus gekotzt hatte, betrat Doktor Harald Blüsch, Aufsichtsratsvorsitzender derselben Bank, das Büro seines Freundes.

„Hier stinkt es, Artur!“ sagte er. Ebert verzog das Gesicht. „, Michels hat sich übergeben, weil wir den zusätzlichen Kredit seines Schwagers Lohnmann in Neuberg abgelehnt haben.“

Blüsch setzte sich in den Besuchersessel.

„ Er heißt Lohmann und nicht Lohnmann. Apropos Neuberg. Ich habe mit den maßgebenden Leuten gesprochen. Die Aussichten stehen gut, dass in Neuberg das Einkaufszentrum in Kürze gebaut wird. Das bedeutet, dass die Grundstückspreise in die Höhe gehen. Wenn wir also das Häuschen von Lohmann gekauft haben, können wir es mit einem Gewinn von nahezu hundert Prozent über Umwege wieder verkaufen.“

„ Was schlägst du vor, Harald.“

„Wir verkaufen das Darlehen von Lohmann an unsere GH-Group; die kündigen es auf, setzen Lohmann die Daumenschrauben an, weil er im Rückstand ist, Lohmann muss raus und wir warten ab, bis die Grundstückspreise in die Höhe schießen. Dann können wir das Häuschen zum weit höheren Preis verkaufen oder abreißen und weiter warten. So stehen wir nach außen hin mit weißer Weste da und niemand ahnt, wer hinter der GH-Group steckt.“

Ebert musste schmunzeln, hinter der Abkürzung GH-Group verbarg sich das englische Wort „Grasshopper“ für Heuschrecken, das eigene Kapitalmanagement der Bank. Harald hatte manchmal sehr originelle Einfälle, aber gute. Aber nur manchmal.

„Lohmann könnte die Medien anrufen...“ erwiderte Ebert.

„Wenn schon. Wir haben die Forderung verkauft, wie es andere Banken auch tun, weil wir Risikoobjekte aus unserer Bilanz haben wollen. Was die GH-Group macht, ist eine andere Geschichte. Lohmann ist doch kein Risiko, oder?“ meinte Blüsch süffisant.

„Doch. Er ist mit zwei Raten im Rückstand.“

Nach einer Weile klopfte Ebert mit dem Fingerknöchel auf die Schreibtischplatte. „Könnte funktionieren. Lohnmann ist angeschlagen durch die Krankheit seines Sohnes, der in Lebensgefahr schwebt. Er hat kaum Abwehrkräfte; und wenn der Junge stirbt, ist er ganz unten, er ist psychisch am Ende und als Unternehmer nichts mehr wert.“

„Da fällt mir ein, dass wir diesen Michels beobachten müssen. Wenn einer schon kotzt, nur weil wir ein Haus neu bewerten wollen, dann riecht das verdammt noch mal nach sozialistischer Einstellung.“

*

2.Tag (Damit es zur wirksamen Publikation über die Geld-Raffgier der beiden Banker kommt, wird das tägliche Procedere im Gehöft auf Videos aufgenommen und dem Sender RT angeboten.)

Am nächsten Tag saßen Oliver, Alex und der Chef des Senders, Willi Reiter mit seiner Sekretärin Margot, sowie sein Redakteur Brinkmann am runden Tisch. Reiter war ein großer, schlanker Mann um die Fünzig. Sein Haar war streng nach hinten gekämmt und ließ die große Stirn frei. Brinkmann war kleiner und rundlicher, hatte einen Lockenkopf und Hamsterbacken. Sie erörterten bei Kaffee und Mineralwasser nochmals die einzelnen Punkte. Ihre Identität dürfe nicht publik gemacht und auch nicht an die Polizei weitergegeben werden. Der Sender spendet fünf Millionen Euro an die „Deutsch-Äthiopische-Hilfsorganisation“. Im Gegenzug dazu erhält er nach Beendigung der Aktion das alleinige Recht der Publikation. Margot notierte alles auf einem Block.

Brinkmann fragte und grinste, was wäre, wenn die Bank das Geld schon am nächsten Tag überweist. Alle lachten. Dann nannte Reiter seine Bedingung für die Zahlung von fünf Millionen, dass sich diese Aktion mindestens über 2 Wochen hinzieht. Damit genügend Publicity verwertbares Material auf den Videos vorhanden ist.

„Apropos Deutsch-Äthiopische-Hilfsorganisation, „ sagte Reiter, „ich kann mich daran erinnern, als wir einen kurzen Bericht aus dem Jahr zweitausenddrei gesendet haben. Das war eine Reportage Ihrer Zeitung über das Elend der Leute da unten, Herr Riemek.“

Alex nickte. „Und den Leuten geht es heute auch nicht besser. Deswegen habe ich die Benefiz-Veranstaltung initiiert. Das war schließlich ein voller Erfolg.“

„Für die Banker,“ sagte Reiter.

„Ich bin der Meinung, wir sollten das Spektakel zeitlich vorziehen. Ich schlage vor, dass wir vereinbaren, das Video der ersten fünf Tage zu bekommen, damit wir Ausschnitte davon senden können. Sozusagen als Appetithappen für unsere Zuschauer. Was halten Sie davon?“ schlug Brinkmann vor.

Alex und Oliver überlegten. Im Grunde genommen kam es der Publicity viel früher zugute. Und sie schätzten, dass die beiden Banker länger als fünf Tage ihre Gäste sein werden.

„Ich denke, das lässt sich machen. Sie überweisen die ersten eineinhalb Millionen an die „Deutsch-Äthiopische-Hilfsorganisation“ und bekommen die ersten zwei Tage auf dem Video,“ schlug Alex vor.

„Einverstanden,“ sagte Reiter nach kurzer Überlegung.

Brinkmann musterte Alex und Oliver, als wüsste er nicht, in welche Schublade er sie stecken sollte. „Das is`n dickes Ding,“ sagte er, das hat`s noch nie gegeben, dass Banker deswegen geklaut werden, weil sie Kundengelder zu lange einbehalten haben. Was passiert da eigentlich genau bei euch?“

„Sie werden täglich mit den Folgen ihrer Raffgier konfrontiert. Wir halten ihnen vor Augen, was sie verbochen haben. Sie müssen sich Videos von hungernden Menschen ansehen, täglich, stundenlang.“

„Wegen der kleinen Rendite, die die Bank erhält, solange die das Geld arbeiten lassen? Bei hundert Millionen oder mehr könnt`ich`s verstehen, aber bei lächerlichen sieben Komma sieben?“

„Weil das symptomatisch bei denen ist. Diese Gier nach Geld ist zwangsläufig, in diesem Fall direkt zerstörerisch, weil Menschen zugrunde gehen oder leiden. Wir wollen der Öffentlichkeit mit dieser Aktion zeigen, dass die Kultur bei uns vor die Hunde zu gehen droht. Das hört sich ziemlich pathetisch an, ist aber leider so.“

Reiter nickte als Zeichen der Anerkennung, aber Alex war sich nicht sicher, ob es als Bestätigung gemeint war.

„Die werden also jeden Tag gezwungen dazusitzen und sich Bilder von hungernden Afrikanern anzugucken... wie im Gefängnis bei Wasser und Brot sozusagen...“

„Das dürfen sie wörtlich nehmen. Bei Wasser und Fladenbrot. Die Fladen, die sie bekommen, sind aus Lehm. Genau wie dort unten in Äthiopien.“

„Wie bitte? Das ist nicht Ihr Ernst.“

Reiter und Brinkmann starrten die beiden an. Die Sekretärin hob den Kopf.

„Es werden sich auch bestimmt interessante Dialoge ergeben,“ fuhr Alex fort.

Als Verhandlungspartner wurde Alex alleine mit seiner Adresse in die Urkunde aufgenommen; Jana und Oliver sollten im schlimmsten Fall außen vor bleiben.

„Ich werd mich mit Erich Moog in Verbindung setzen, was die Geldüberweisung angeht; damit alles seine Ordnung hat,“ bemerkte Alex zum Schluss. Er vermutete, dass Reiter dies sehr wohl als versteckte Warnung verstand, ja keine krummen Dinger zu machen.

Alex unterschrieb den Vertrag und steckte die Kopie ein. Dann verabschiedeten sie sich.

Reiter schaute Brinkmann an. „Wir werden jeden Tag eine kurze Fünfminuten-Sequenz des Videos bringen und die Zuschauer auf den Tag X vorbereiten, wenn wir alle Videos senden.“

„Jeden Tag um dieselbe Uhrzeit...“

„Kurz vor unseren Nachrichten, zur Hauptsendezeit. In den fünf Minuten werden die Leute sehen, wie die zwei dasitzen und auf den Fladen herum kauen...oder auch nicht.“

„Wir könnten die Preise für die Werbesekunden erhöhen.“

Reiter lehnte sich an und schlug ein Bein übers andere und schnippte ein imaginäres Fusel ab.

„Wir müssen uns überlegen, wie wir das alles noch weiter in die Länge ziehen können, weil wir ja trotzdem nicht wissen, wie lange die beiden armen Banker das durchhalten oder wie lange das Spektakel geht. Das ist unsere Chance!“

„Je später die Bank das Geld abgibt, desto länger müssen die beiden schwitzen und desto mehr Filmmaterial haben wir.“

„Und mehr Filmmaterial bedeutet mehr Sendezeit für diese Chose. Mehr Sendezeit bedeutet mehr Zuschauer, und mehr Zuschauer bedeutet höhere Quoten. Und das heißt, die Firmen können länger werben, falls es noch irgendjemanden gibt, der sich diesen Mist anguckt. Und je länger die Werbung, desto höher unsere Einnahmen.“

Hoffentlich zögert die Bank die Zahlung lange hinaus.“

„Wir sollten die Ehefrauen vor die Kamera holen.“

„Unbedingt!“

„Und ein paar Leute aus der oberen Etage von dieser *Frankfurter Weltfinanzbank*.“

„Unbedingt!“

Auch Reiter bekam Dollaraugen.

*

Dann erhielten die *Frankfurter Weltfinanzbank*, die Kripo und die Medien aus Rotterdam ein kurzes Schreiben.

„Wir haben die beiden Verantwortlichen Dr. Blüsch und Dr. Ebert „eingeladen“, damit sie das Ausmaß ihrer Entscheidung erkennen, die Spendengelder nicht in die Hungergebiete transferiert zu haben. Wir fordern die **Frankfurter Weltfinanzbank** auf, die 7,7 Millionen Euro umgehend an das in Äthiopien zuständige Kreditinstitut zu überweisen. Gezeichnet Robin WUT.“

*

S.54 (*Alex`s Paraphrase gegenüber seinem Freund Michael Glanz: „...ich hab das Gefühl, jemand ist der Ansicht, dass Justitia einen Bruder hat...“*)

Sie sagte nichts und deckte den Tisch für die Gäste, wie gewohnt: dünner Kaffee und eine Scheibe trockenes Brot. „Ich bin mal gespannt, wie lange es diese Herren im feinen Zwirn noch durchhalten bei dieser Verpflegung.“

Er zuckte mit den Schultern. „Interessiert mich nicht. Ich seh` im Geiste nur die armen Teufel da unten, wie sie darben und dahinsiechen. Übrigens, so fein ist der Zwirn gar nicht mehr. Ich geh jetzt hoch und hole Ebert runter.“

Sie setzten die Sonnenbrillen auf.

Nach ein paar Minuten kamen Oliver und Alex hinter den beiden Bankern die Treppe herunter.

Sofort war die Atmosphäre angespannt.

Alex` Handy klingelte. Er stellte sich etwas abseits. Auf dem Display sah er, dass es Glanz war.

Glanz begrüßte ihn mit einem herzlichen „Guten Morgen. Sag mal, seid Ihr das?“ Darauf war Alex nicht vorbereitet und stutzte einige Sekunden. Er wollte nicht, dass sein Freund Michael durch Wissen in die Sache hineingezogen wird. „Ich weiß nicht, was du meinst. Aber ich hab das Gefühl, irgendjemand ist der Ansicht, dass Justitia einen Bruder hat.“

Glanz hatte verstanden, grüßte, lachte und legte auf.

*

S.56 (*Alfred Adlers Individualpsychologie besagt, dass die(perverse Geld-) Raffgier seine Ursache in einer seelischen Krankheitserscheinung hat.)*)

Jana begann mit einer leisen Stimme: „Meint Ihr nicht auch, Ihr müsstet mal auf die Couch, um herauszukriegen, was noch alles in Euch steckt, außer dieser unglaublichen Besessenheit nach Geld, wodurch andere zu Schaden oder zu Tode kommen?!“

Ebert starrte Jana aus schmalen Augen an, er sah sein Gesicht im Spiegel der Sonnenbrille, Blüsch verzog eine Miene und knurrte: „Ich hab das Gefühl, ich bin im falschen Film.“

„Lassen Sie diesen Psychoquatsch,“ raunzte Ebert.

„...und jenen Teil in Euch bewusst wahrzunehmen, der grausam, rücksichtslos, triebhaft ist, um deretwegen gemordet, geschunden, betrogen, gelogen wird....“

Ebert sprang auf, Oliver hielt den Schocker hoch, Ebert starrte Jana an. „Was fällt Ihnen ein, uns wie psychisch Kranke zu behandeln?“

Die Erregung in seiner Bemerkung zeigte, dass er wohl verstanden hatte.

„Setzen,“ befahl Oliver. Ebert setzte sich widerwillig hin.

„Sehen Sie,“ fuhr Jana seelenruhig fort,“ Alfred Adler nannte es einen abnorm gesteigerten Minderwertigkeitskomplex und die Folgen sind Flucht in die Statussymbole, wenn Sie verstehen, was ich meine....“

„Sie sollen diesen psychologischen Schwachsinn lassen,“ keifte Ebert.

„Adler war Begründer der Individualpsychologie, und von ihm stammt die These, aus dem Minderwertigkeitsgefühl kann bei negativem Einfluss der Minderwertigkeitskomplex werden, den er als eine seelische Krankheitserscheinung bezeichnete....“

„Blüsch, hör einfach nicht hin. Wir lassen uns nicht als seelische Krüppel bezeichnen...“

„Ich glaub doch, ich bin im falschen Film...“ faselte der kleine Dicke.

„So ein Komplex hat seine Ursache meist in der Kindheit, meine Herren. Auf der Couch kann Ihnen dies bewusst gemacht werden.“

Alex setzte Janas Vortrag fort. „Und was das Tierreich betrifft, an das Ihr Euch so gerne argumentativ anlehnt, so habt *Ihr* doch einen hoch entwickelten Verstand, der Euch sagt, <es ist eine verdammte Sauerei, was ich mache>. Im Übrigen, kein Tier ist so verkommen wie ...der Mensch. Wenn Sie verstehen, was ich meine.“

Ebert sprang wieder von seinem Stuhl auf und lief im Raum hin und her. Oliver und Alex standen mit dem Schocker bereit. Dann blieb der Banker vor dem Fenster stehen und schaute hinaus. Das muss ihn doch irgendwie getroffen haben, dachten die drei.

„Euch fehlt nicht nur dieser Chip für Verantwortung,“ bemerkte Alex, „und deswegen bin ich der Meinung, Ihr seid für die humane Gesellschaft ein Fremdkörper.“

„Eines kann ich Euch verraten: wenn ich hier rauskomme, werdet Ihr das bereuen, Ihr gottverdammten Klugscheißer,“ keifte Ebert, und der dicke Blüsch nickte.

„Wenn....“ bemerkte Oliver.

Ebert drehte sich langsam um. „Was soll das heißen?“ Und nackte Angst stand plötzlich in seinem Gesicht. Auch Blüsch wurde aschfahl auf den Wangen.

„Kapiert Ihr beide es denn wirklich nicht? Ihr habt eure Villen, volle Bankkonten, Immobilien, Aktien, Beteiligungen, Lebensversicherungen und weiß der Teufel was noch; und dann nehmt ihr den Armen der Ärmsten da unten auch noch das bisschen weg.“

Jana schaute Ebert an. „Können Sie mir eine Antwort auf eine einfache Frage geben?“

Er versuchte, ihrem Blick auszuweichen. „Können Sie?“ bohrte sie weiter. Dann blickte er sie an und nickte.

„Die Frage ist ganz einfach. **Warum wollen Sie noch mehr?**“

Ob er nachdachte oder aus Verlegenheit schwieg, konnten sie nicht feststellen; aber dieses Schweigen war Antwort genug.

„Wir wollten nur mal einen Spaziergang durch das Labyrinth Ihrer Psyche machen,“ sagte Alex.

*

S.57 (Janas Gedanken über die Misere der heutigen Zeit)

Sie wollte etwas sagen, aber er kam ihr zuvor. „Es interessiert mich nicht. Du verschwindest hier für vier Tage, ich weiß nicht, wo du bist. Und dann lese ich Zeitung und erfahre, was Ihr gemacht habt, dann sehe ich das Gleiche im Fernsehen.“

Er schaute auf den Bildschirm. Dann stellte er den Ton ab.

Sie legte ihre Hände zusammen, als wolle sie beten.

„Ich habe dir mit Absicht nicht gesagt, wo ich bin, weil ich weiß, dass du nicht einverstanden bist mit dem, was wir getan haben.“

„Stimmt.“

„Und danke, dass du uns bis jetzt nicht verraten hast.“

Er schwieg. Dann fragte er trotzdem, warum sie es taten.

Sie konnte es nicht mal genau definieren.

Ob ihr eigener Impuls aus dem damaligen Erlebnis mit ihrem kleinen Bruder kam und latent in ihrem Inneren arbeitete?

Und woher kam die Motivation von Alex und Oliver? Ist es die irrige oder irrsinnige oder total unreaale Vorstellung von einer einigermaßen gerechten Welt?

Sind es die täglichen Nachrichten von Mord, Totschlag, Gewalt, Ungerechtigkeit, Betrug?

Sind es die Gewaltvideos in den Computern und die Gewaltszenen im täglichen Fernsehen, die Gewalt als Ventil erzeugen?

Ist es die gefühlte Sinnlosigkeit bei vielen Jugendlichen?

Ob der Faktor Geld der oberste Wert in der Lebensskala ist oder uns permanent eingetrichtert wird?

Dass es überhaupt keine glaubwürdigen Vorbilder mehr gibt, weil sich gerade sehr oft diese Vorbilder als genau das Gegenteil entpuppt haben?

Ist es die Integrationsunfähigkeit anderer Kulturen, die hier leben?

Weil die Institution katholische Kirche so starr und stur ist, dass es schwer fällt, einem Teil ihrer Werte zu folgen. Zum Beispiel der unsägliche und unrealistische Zölibat mit seinen Folgen von Pädophilie oder Päderastie; und die verlogene Handhabung mit den Kindern von Priestern.

Ist es das Misstrauen gegenüber vielen Politikern, die sich Volksvertreter nennen, vom Volk aber sehr weit entfernt sind.

Ist es das perverse Verhältnis zwischen Geld und Leistung in der Wirtschaft, der Industrie, den Banken, dem Sport?

Von der ungeheuerlichen Raffgier Mentalität in den obersten Führungsetagen, die nicht einmal selbst mit ihrem eigenen Vermögen haften, ganz zu schweigen.

Dass der Verlust der Intimsphäre durch allgegenwärtige Beobachtungen und Durchleuchtungen ein Gefühl der Gefahr hervorruft, gehört perversermaßen schon zur Alltäglichkeit und wird schon gar nicht mehr real wahrgenommen. (George Orwell „1984“ lässt grüßen.)

In einem Sozialstaat, in dem die sozialen Berufe vernachlässigt werden, zur gleichen Zeit aber die Banken und die Wirtschafts-Giganten auf Kosten der Bevölkerung noch reicher gemacht werden, für dieses Land ist der Begriff Sozialstaat inkonsequent.

Und ihr Zornespegel stieg nach oben, als sie gehört hatte, dass Margot Honecker, die Ehefrau des ehemaligen ostdeutschen Diktators Erich Honecker in Argentinien vom westdeutschen Staat eine Rente von 1500 Euro bezieht, eine Frau, die ungeheure Schuld auf sich geladen hat. Eine normale Arbeitnehmerin bekommt nach 40 Jahren Arbeit eine Rente von zirka 600 Euro! Geschieht das Positive nur im kleinen verborgenen Winkel der Weltgeschichte?

Beruhigt Mutter Teresa ein eventuell unbewusstes schlechtes Gewissen?

Wie Alex gesagt hat: „Ich bin heute so weit, dass mich gar nichts mehr wundert.“

Resignation wäre eine verdammt schlimme Haltung gegenüber dem Leben, dachte sie.

Nein, lieber die große Wut gegenüber der Ungerechtigkeit.

Und der Kampf im Kleinen.

*

S. 65 (*Der missglückte Vergewaltigungsversuch des Security Chefs Wellerbeck...*)

Eleonore Ebert hatte gerade gefrühstückt. Sie ließ die Gefühle und Bilder des gestrigen Tages noch einmal vor ihrem geistigen Auge Revue passieren. Die Gefühle, als ein Mann namens Wellerbeck zu ihr kam, den Koffer ihres Mannes abholen und sie vergewaltigen wollte.

Als er ihr plötzlich mit seiner rechten Hand zwischen die Schenkel griff, war sie zuerst wie paralysiert. Dann aber schlug sie ihm ins Gesicht, er gab ihr eine Ohrfeige und warf sie auf die Couch und geiferte in einem Fort: „Du willst es doch, verdammt, zier dich nicht so, verdammt.“

Sie brüllte ihn an, er solle verschwinden. Er sah sie aus lüsternen Augen an. Dann packte er sie und warf sie auf den Teppichboden. Sie zappelte, presste die Beine zusammen, kratzte ihm das Gesicht wund. Als er über ihr kniete und mit seinen Beinen ihre Schenkel auseinander bog, keuchte er, sie solle ihn anschauen, sie solle die Augen weit aufmachen und ihn anschauen, wenn er sie vögelte, während er hastig seinen Hosenschlitz öffnete und sein Gemächt herauspulte.

Sie erblickte den großen Eisenaschenbecher, nahm ihn und schlug ihn auf seinen Hinterkopf, dass er die Augen verdrehte, innehielt und wortlos zur Seite kippte.

Sie sprang auf, holte den Kaminhaken und stellte sich vor ihn hin. „Und jetzt schau mir in die Augen, Kleiner, denn der Kaminhaken ist das Letzte, was du in deinem Leben siehst, wenn du nicht schnell verschwindest.“

Er rappelte sich auf, nahm den Aktenkoffer, taumelte und schlich ausgezählt wortlos zur Türe. Und spürte ihren eiskalten Blick im Rücken.

Sie rief ihm nach: „eine mènage á trois, ich, du und der Kaminhaken.“

Sie empfand unglaubliche Befriedigung, als sie gestern Abend im Fernsehen ihren Mann sah, wie er parieren musste angesichts des Elektroschockers, wie er verrückt spielte angesichts der Vorwürfe dieser Leute.

Alex hatte sich nicht wieder gemeldet. Und ihre weibliche Intuition ließ sie vermuten, dass er hinter dieser Aktion stecken könnte. Und das wiederum entlockte ihr ein süffisant sarkastisches Lächeln.

Beim Abräumen des Geschirrs schaute sie kurz aus dem Fenster und sah, dass sich zwei Männer auf dem Grundstück befanden. Sie liefen durch den Rasen auf den Eingang zu, einer hatte eine Kamera auf den Schultern, ein anderer einen Notizblock und ein Mikrofon.

„Nicht schon wieder...“ rief sie, stand auf und ging zum Eingangsbereich.

Einer stand vor der Türe, als sie öffnete, der andere stand daneben und filmte bereits.

„Runter von meinem Grundstück!“

„Frau Ebert, geben Sie uns ein Interview.“

„Verschwindet,“ rief sie und wollte gerade die Haustüre zuschmeißen, als der andere Mann seinen Fuß dazwischen stellte.

„Bankraub, mal andersrum...was ist dran an der Sache, dass man Ihren Mann geklaut hat?“

„Nehmen Sie sofort den Fuß weg,“ schrie sie und bedauerte, nicht den Kaminhaken mitgenommen zu haben. Auch bedauerte sie, dass sie das Dienstmädchen weggeschickt hatte, die hätte jetzt die Polizei anrufen können.

„Seien Sie doch friedlich. Wir wollen doch nur ein paar Bilder und ein paar Worte von Ihnen.“

„Verschwinden Sie!“

„Sie könnten uns erzählen, dass Ihr Mann kein Gauner in Nadelstreifen ist; obwohl er keine besonders gute Figur auf dem Video abgibt, Frau Ebert.“

*

S.66 (Die Medien versuchen, an die Videos zu kommen)

Der Chef-Redakteur Willi Reiter verglich die Quoten-Kurve seines Senders, die sich noch vor ein paar Tagen auf der untersten Skala bewegte und ihm seit Monaten schlaflose Nächte bereitete. Es gab nichts, was die Quoten nach oben trieb, es gab aber Vieles, was sie weiter herunter drückte. Die Werbeagenturen kündigten die Aufträge, die Firmen wollten ihre Produkte nicht mehr bei seinem Sender anbieten. Der Aufsichtsrat des Senders schickte unheilvolle Briefe und Emails. Er sollte dafür sorgen, dass sich die Kurven wieder senkrecht bewegten, aber schleunigst. Das unheilvolle Gefühl, auf der Abschussliste zu stehen, trieb ihm die Angst aus den Poren. Die Situation schlug ihm auf den Magen, und das spürten seine Mitarbeiter ganz gewaltig. Auch Margot, seine Sekretärin, obwohl die sich weiß Gott jede Menge Mühe gab, die Laune ihres Chefs im wahrsten Sinne des Wortes „zu heben“.

Aber jetzt konnte Reiter die Situation genießen. Und indem er sich die vorige, negative Situation noch einmal vor Augen hielt und sie innerlich mit der jetzt neuen verglich, war die freudige Erleichterung doppelt so groß. Das war seine Art Verarbeitung der wechselnden Lebenssituationen. Und von denen gab es jede Menge, beruflich und privat.

Das Telefon klingelte. Es war Hembach vom 24-live. „Mensch Willi, altes Ross. Da habt Ihr ja einen Knüller gelandet.“ Hembach kannte nicht das Gebot des Heiligen Ruhetags, und nachdem er bei Reiters zu Hause angerufen hatte, sagte ihm seine Frau, dass der Chef im Büro war. Reiter hörte dieses donnernde Lachen, bis Hembach keine Luft mehr hatte.

„Ja, mein Lieber, das haben wir.“ Dann hielt er die Hand vor die Sprechmuschel und nickte Margot zu: „Live, Hembach.“

Margot zündete sich eine Zigarette an und nickte.

Hembach war ein Mensch, der nicht gerne um den heißen Brei herumredete. Und Willi war ihm dafür dankbar, denn er konnte weit schweifendes Gelaber nicht ausstehen.

„Um auf den Punkt zu kommen, Willi, wie viel würde uns eine Kopie kosten?“

„Nichts,“ sagte Reiter.

„Nichts?“

„Ja, nichts. Weil ich weder verkaufe noch verleihe. Und du willst ja schließlich nicht nur diese eine Kopie, sondern auch die anderen. Und das wiederum erlaubt der Aufsichtsrat meines Senders nicht, weil die nämlich an die Börse wollen...“

Er hörte das enttäuschte Atmen von Hembach. „Tut mir Leid, alter Junge.“

„Was habt Ihr denn dafür bezahlt,“ wollte der Redakteur von 24-live wissen, aber Reiter blockte ihn ab. „Betriebsgeheimnis.“

Das Telefon klingelte wieder und Margot nahm ab. „Sorry, aber der Chef ist nicht da, mein Herr!“ Sie schlug ein Bein übers andere und grinste Willi an.

Reiter beendete das Gespräch mit Hembach.

Margot gab ihm den Hörer: „SAT-new. Noch einer, dem nichts heilig ist.“

„Hallo Theo,“ begrüßte Reiter den Chefredakteur vom Sender SAT-new.

„Hallo Willi. Glückwunsch. Aber das ist nicht die feine Art, wie man mit der Hochfinanz umgeht, oder?“

„Wir halten uns an den Pfadfinderspruch, jeden Tag eine gute Tat.“

„Ehrenhaft, Willi.“ Und nach einer kurzen Pause: „Wie geht es unserer Freundin Margot?“

„Frag sie selber, aber komm zur Sache. Bevor du mit dummen Gedanken schwanger gehst, nein, ich verleihe oder verkaufe keine Kopien.“

Margot hob den Kopf, als sie hörte, was Willi gesagt hatte.

„Ist das nicht `ne einzigartige Show? Ich weiß, dass Eure Quoten am Boden herumrutschten, und ich traue dir zu, dass du so`ne Kampagne startest, damit Ihr wieder ins Gerede kommt.“

„Deine Fantasie geht mit dir durch, mein Lieber,“ lachte Reiter, „aber du bringst mich echt auf eine Idee.“

„Zwei Millionen, na?“

„Was heißt das?“ fragte Reiter.

„Zwei Millionen pro Kopie,“ sagte Theo.

„Im Sommerschlussverkauf vielleicht, Theo.“ Reiter legte auf. Theo konnte gnadenlos sein, wenn er etwas wollte.

Sofort klingelte das Telefon wieder. „DIE WAHRHEIT,“ sagte Margot und machte eine fragende Miene zu Willi. „Schwenk höchstpersönlich...“ Ihr Chef nickte, und sie gab ihm den Hörer.

DIE WAHRHEIT war das zurzeit begehrteste Skandalblatt auf dem Boulevard. Sein Besitzer trat alle Verhaltensregeln der Presse mit den Füßen, seine Berichte waren mindestens zur Hälfte erlogen, und eine Menge Leser gierten danach. Sein Erfolgsrezept war, die emotional niedrigsten Instinkte seiner Leser anzusprechen, die da sind Klatschsucht, Neid, Sexskandale, Eifersucht, Scheinheiligkeit.

Er machte aus einer halben Wahrheit eine ganze Lüge, weil sie sich dann besser verkaufen ließ. Die wichtigste Voraussetzung seiner Mitarbeiter war Fantasie. Er testete jeden Bewerber. Der bekam eine kleine Vorlage und musste daraus eine Geschichte phantasieren und konstruieren, auf die Münchhausen stolz wäre.

Er verzichtete schon lange auf Bestätigungen und Beweise seiner Publikationen.

Die Wahrheit ist meistens so trivial, dass sich niemand dafür interessierte. Nach dem Prinzip, wo Rauch ist, ist auch Feuer und nach dem Spruch, dass schon was dran sein muss, bastelte er seine Geschichten zusammen. Er hatte fast jeden Monat eine Verleumdungsklage am Hals, aber das interessierte ihn nicht.

Er verlor einerseits sämtliche Verleumdungsprozesse, berichtete auch noch spekulativ in seinen Gazetten darüber, weil das andererseits die Auflagen erhöhte, was zur Folge hatte, dass er die Prozesskosten und die Klageforderungen alleine durch die Werbung locker wieder herein holte.

Und die Werbung schien manchmal so stark präsent zu sein, dass die Berichte nur einen kleinen Teil der Auflage ausmachten.

Er hatte mittlerweile eine Auflage von über einer Million Exemplaren täglich, also weit über der seiner Konkurrenz.

In reißerischer Aufmachung berichtete er seinen Lesern von sämtlichen Einzelheiten der Gerichtsverhandlung, und verkaufte ihnen Intimes und Privates der Richter, der Staatsanwälte und der Zeugen unter dem Deckmäntelchen der Pressefreiheit. Wenn schon Gerichtsverhandlungen in der Glotze das täglich Brot der TV-Medien war, so war es auch täglich Brot seiner Gossengazette.

Er würde jeden schlachten, um eine Story mit dicken Schlagzeilen zu produzieren. Auch wenn die Wahrheit noch so mager war, würde sie so lange umgemodelt, bis das sensationsgeile Leservolk wochenlang was zu fressen hat. Und wenn es mal einen Unschuldigen traf und er sich vor lauter Kummer von der Brücke stürzte, was soll's? Im Krieg und in der Liebe sind alle Mittel erlaubt; und nach japanischer Redensart ist Wirtschaft Krieg.

Mit Schlagzeilen Rufmord begehen, das Dementi aber so klein drucken, als wäre es das Impressum, das niemand interessiert, schien gängige Strategie bei vielen Printmedien im Boulevard.

"Nur gut, dass sich kein Politiker oder sonst wer dafür stark macht, dem Opfer die Würde zurückzugeben" sagte er sich; aber auch da kann man das Opfer medienwirksam so lange ausschachten, bis es sich selber nicht mehr wieder erkennt und ein zweites Opfer daraus wird.

DIE WAHRHEIT war eine Pervertierung ethischer Wortbegriffe. Schwenks Konzept passte in die heutige Zeit, in der nur noch brutalstes Lesefutter die Auflagen nach oben trieb, und moralische Werte belächelt werden; in eine Zeit, in der nur noch gelogen und betrogen wird, sie passt zu einer Verpackung, in der nicht das drin ist, was drauf steht.

„Ich brauch Material, Herr Reiter,“ sagte Schwenk ohne große Begrüßung.

„Keine Chance, Schwenk,“ sagte Reiter und ließ das „Herr“ weg, um zu signalisieren, dass er ihn, wie fast alle in der Branche, verachtete.

Schwenk schien damit gerechnet zu haben, denn ohne eine Überlegenspause fuhr er fort: „Ich biete Ihnen sieben Millionen.....“

Reiter wurde bewusst, dass Schwenk diese Investition vervielfachen kann, denn seine Gazetten würden monatelang Lesestoff produzieren, wohingegen der Mord an dem damaligen Ministerpräsidenten Uwe Barschel im Jahr 1987 eine Gutenachtgeschichte war. Und er hatte Recht, denn er hörte Schwenk sagen: „Pro Video....!“

Reiter schluckte.

„Hallo, sind Sie noch dran?“ hörte er den unangenehmen Unternehmer.

*

*

S. 108 (*Eberts Zusammenbruch*)

11. Tag

Ebert ahnte nicht, was für ein verhängnisvoller Tag dieser Montag für ihn werden wird. Blüsch wurde nach dem Anschauungsunterricht und dem Mittagessen aus dem Zimmer geführt und musste oben in seiner Kemenate warten, was er mit Verwunderung zur Kenntnis nahm.

Jana war mit Ebert alleine. Es war zwei Uhr mittags. Er wirkte abgemagert, ausgemergelt und kraftlos.

„Wundern Sie sich nicht, dass ich noch mal frage, warum Sie noch mehr Geld wollen. Also, Herr Ebert, warum das alles?“

Der Banker schwieg.

In der einen Hand hielt sie den entscherten Elektroschocker, in der anderen ein Glas voll mit Brandy. Ebert starrte erst sie und dann das Glas an. „Was soll das?“

Sie stellte das Glas vor ihn hin. „Ich kann mir denken, dass Sie Lust auf einen Schluck haben, oder nicht?“

Eleonore hatte Alex auch erzählt, dass Ebert alkoholabhängig war, und abends zu Hause sofort ein Glas Cognac trank, um sich zu entspannen.

Er nahm es in die Hand, roch daran und trank gierig einen großen Schluck.

Er musterte sie mit einem merkwürdigen Blick, einer Mischung aus Hass und Neugierde.

„Der Mensch kann sich an alles erinnern, Herr Ebert,“ begann sie. „Man muss nur das Stichwort sagen. Es ist wie beim Computer, das richtige Kennwort und schon öffnet sich der Ordner mit all seinen Informationen, seinen geheimen Dateien.“

Er stellte das halbvolle Glas ab und legte seine Handflächen wie gelangweilt auf die Tischplatte.

„Auf was wollen Sie hinaus?“

„Auf Ihren Sohn.“

Auf seiner Stirn bildeten sich plötzlich Querfalten, er stand auf und ging ans Fenster, beide Hände in den Hosentaschen.

„Vier Dinge zeichnen Sie aus, wie ich erfahren habe. Gefühlskälte und fehlende Mitmenschlichkeit, totaler Materialismus und eine hohe kriminelle Energie. Und das hat Ihnen Ihr Vater ins Gehirn gepflanzt, damit Sie dasselbe erreichen wie er, nämlich Macht durch sehr viel Geld.“

Er kam zurück und setzte sich wieder hin, wick aber ihrem Blick aus und starrte auf die Tischplatte. Dann trank er das Glas aus.

„Hoch interessant,“ bemerkte er sarkastisch; aber die Schwingungen in seiner Stimme waren unüberhörbar.

„Mit einer Ausnahme. Ich vermute, dass Sie gespürt haben, dass Ihr achtzehnjähriger Sohn an diesen Dingen nicht interessiert war. Dass er Sie sogar abgrundtief verachtet hatte, als er hinter Ihre grausamen Geschäfte kam.“

Sie bemerkte seine emotionale Regung an der Mimik, an den Bewegungen seiner Hände, an seinem Atem. Doch der Schock über die Bemerkung der grausamen Geschäfte fuhr ihm so heftig in die Glieder, dass seine Beine einen Schüttelanfall bekamen, den er krampfhaft zu unterdrücken versuchte.

„Das Gefühl, nicht geliebt zu werden, ist vielleicht das Schlimmste, das einem Menschen widerfahren kann. Es ist, als stehe man in einem kalten, düsteren Raum ohne ein Fenster. Es ist, als habe man eine große Leere in sich,“ schwenkte sie um.

„Und fast immer schreit es nach einem inneren Ausgleich. Es muss unerträglich für Sie gewesen sein, einen Vater und wiederum keinen liebenden Vater zu haben, weil er von Ihnen nur zu funktionieren verlangt hatte. Es muss Ihnen grausam vorgekommen sein, von anderen Kindern zu hören, die von ihren Vätern beachtet, geachtet und geliebt werden. Um ihretwillen geliebt werden. Um ihretwillen.“ Die letzten beiden Wörter betonte sie mit Nachdruck.

Sie stand auf und ging zum Fenster und beobachtete ein paar Amseln. Dann atmete sie tief durch und setzte sich wieder.

Ebert presste seine Lippen zusammen, hielt das Glas in der Hand und schaute nach draußen. Er versuchte mit aller Kraft, seine Beine zum Stillstand zu zwingen.

„Erinnern Sie sich? War der Sinn seiner Predigten nicht etwa so?: <Du wirst nur etwas werden, wenn du begreifst, dass die andern dich zerstören, wenn **du** sie nicht zerstörst. Es ist wie im Krieg. Wenn du den Feind nicht tötest, tötet er dich, mein Junge >“

„Wirtschaft ist Krieg...“ fiel er ihr ins Wort.

„<Erlaube dir keine Gefühlsduselei, das ist gefährlich. Mitleid, Liebe, Gefühle, das sind Schwächen, und die Schwachen werden von den Starken beherrscht. Ich bin nur deswegen so weit gekommen, weil ich stark bin. Und du sollst auch stark sein.>“

Ebert schaute ihr in die Augen. „Sind Sie fertig?“

Dessen ungeachtet sagte sie: „Ich wette, Sie wurden von Ihrem Vater für jeden Erfolg mit einem Maserati, mit einer Luxus-Penthouse-Wohnung, und was weiß ich belohnt, angespornt, noch mehr Kohle auf Kosten anderer Menschen zu machen, noch eine Stufe nach oben zu klettern, denn das ist nach seinem Credo der eigentliche Sinn des Lebens.“

Angewidert schüttelte er den Kopf; aber mit einer kaum sichtbaren Veränderung seiner Augen spürte sie, ihn getroffen zu haben. Dann bemerkte sie das Zittern seiner Beine.

Sie sah die Veränderung in seiner Mimik. Die Augen wurden zu Schlitzern, die Mundpartie wurde schmal.

„Trotzdem waren Sie nicht auf der Beerdigung Ihres Vaters, obwohl er Ihnen doch den Schlüssel zur Macht gegeben hat. Und der Schlüssel war die Gefühlskälte. Vielleicht war ihre Weigerung eine unbewusste Reaktion auf die Gefühllosigkeit ihres Vaters.“

In seinem Blick sah sie seine Frage, woher sie das von der Beerdigung wusste.

„Als er vor drei Jahren starb, berichtete die Presse von der Beerdigung. Alles, was Rang und Namen hatte in dieser Stadt, war da. Auffällig war natürlich, dass sein einziger Sohn nicht anwesend war. Es hieß, dass Sie krank und bettlägerig waren. Und die Medien spekulierten, aber die wahren Gründe wissen nur Sie.“

Sein Körper stand nun unter einer gewaltigen Anspannung.

„Kaltblütigkeit als Schutzschild Ihrer Gefühle.“

„Psychogeschwätz...“

„Liebesentzug ist so zerstörerisch....“ flüsterte sie, „und kann Triebkraft zum Verbrechen sein...“

Er schwieg, und sein Blick war versteinert.

„Ihr Vater hat die Macht gehabt, Ihnen ein einziges Credo einzutrichtern: Mit Geld bist du Gott.“

Sie konnte sehen, wie sein Herz unter dem Hemd gegen seinen Brustkorb hämmerte. Sie war darauf gefasst, dass er gleich einen Tobsuchtsanfall kriegen würde. Und sie entdeckte in ihren eigenen Gefühlen eine winzige Spur von Mitleid; vor allem für das, was sie jetzt sagen wird. Natürlich spekulierte sie, dass er nur in dieser außergewöhnlichen Situation für die zu erwartenden Emotionen, die herauszulocken sie sich bemühte, empfänglich war.

„Und Sie haben versucht, diese menschenverachtenden Prinzipien Ihrem Sohn Elmar weiterzugeben, ja?“

Sie hielt ihren Schocker fest in der Hand. Sie sah, wie seine Brille anlief.

„Es ist Ihnen aber nicht gelungen...“

Es geschah blitzschnell. Er sprang vom Stuhl auf und schrie. „Hören Sie auf....verflucht noch mal!“

Die Türe ging auf und Alex kam herein, den Schocker schussbereit.

Ebert lief der Schweiß aus den Poren, er fuhr sich mit beiden Händen durch sein Haar.

„Alles klar,“ sagte Jana, und Alex wartete. Als sich Ebert wieder hingesetzt hatte, fuhr sie fort.

„Ihr Sohn Elmar war vor fünf Jahren hinter das Geschäft gekommen, das Sie betrieben haben. Dann starb der Junge unter sehr mysteriösen Umständen.“

Er schaute sie aus wässrigen Augen an.

„Dieses Geschäft konnte man Ihnen nicht nachweisen, weil Sie es gut getarnt haben.“

Er zitterte, sie spürte, wie der Alkohol die Schleusen öffnete.

„Ich meine die Organisation, die in den Lateinamerikanischen Ländern und in manchen Ostblockstaaten und Indien und China junge Menschen wie Vieh auf der Strasse einfängt, ihre Organe entnimmt und sie den Reichen einpflanzt. Nachher werden diese Jugendlichen getötet und entsorgt.“

Die Intonation jedes einzelnen Wortes muss bei ihm wie eine innere Explosion wirken, denn Jana holte jetzt zum nächsten Schlag aus.

„Ein unbeschreiblich scheußliches Verbrechen, begangen von unbeschreiblich scheußlichen Menschen. Stellen Sie sich mal vor, Ihr kleiner Sohn Dereje oder Ihre Geliebte Ayana wären von den Organjägern gefasst worden....“

„Aufhören.....verdammt.....“ schrie er.

„... oder Ihr Sohn Elmar...“

Er zitterte am ganzen Leib.

„Als Ihr Sohn Elmar diese Geschäfte entdeckte, brach für ihn eine Welt zusammen. Er erfuhr, dass man den jungen Menschen die Nieren bei örtlicher Betäubung entnahm.“

Er warf das leere Glas gegen die Wand und sprang auf. Jana hielt den Schocker schützend vor sich. Alex ging auf Ebert zu, der mit weit aufgerissenen Augen wie ein Wahnsinniger wieder schrie, sie soll aufhören. Alex zwang ihn, sich zu setzen. Ebert setzte sich. Seine Beine zitterten noch heftiger, dann holte er ein Taschentuch heraus und wischte sich die Augen.

„Die Chirurgen wissen nämlich, dass Nieren von lebenden Personen besser funktionieren als Nieren von Toten.“

Es war totenstill im Zimmer. Draußen schien die Sonne, und ein Grünfink hüpfte auf die Fensterbank. Diese friedliche Szene passte nicht zum Drama in diesem Raum. Leise surrte die Kamera.

„Haben Sie nicht manchmal in sich eine unerklärliche innere Leere gefühlt?“

Sie bekam wie erwartet keine Antwort.

„Stellen Sie sich vor, ihre Geliebte Ayana wird brutal auf einen Operationstisch geschnallt...sie weint vor Angst und fleht die Chirurgen an.“

„Oder Ihr Sohn Elmar wird auf den Operationstisch geschnallt...“

Ebert drückte beide Hände an seine Ohren und brüllte mit heißerer Stimme, sie solle schweigen. Er warf einen Blick auf den Boden, wo die Splitter des leeren Glases lagen.

Dann starrte er Alex an, als wolle er um Hilfe betteln.

Jana wartete; und als er sie flehend ansah und seine Hände wieder herunternahm, fuhr sie fort.

„...dann wird sie oder Ihr Sohn örtlich betäubt, aufgeschnitten, beiden Nieren werden entfernt. Die werden in einem Plastik-Behälter nach Frankfurt oder Hamburg oder sonst wo hin transportiert, wo ein reicher Mensch schon wartet, der dreihunderttausend oder mehr bezahlt hat.“

Ebert starrte sie wie paralysiert an.

„Und anschließend wird die Frau oder Ihr Sohn mit einer weiteren Spritze getötet und die Körper in irgendeinen dreckigen Fluss geworfen.“

Draußen zogen Regenwolken auf und verdunkelten den Himmel.

„Als sie die Todesspritze bekommen...“

„Nein,“ brüllte er, seine Stimme überschlug sich.

„...lehnen sich noch mal ihre Körper und ihre Seelen dagegen auf...“

„Nein...nein...!“

„dann brechen ihre Augen und der Tod nimmt sie in seine Arme.“

Sie staunte plötzlich selbst über ihre lyrische Ader. Alex nickte anerkennend.

Ebert stierte die Wand an.

„Kommen wir zu Ihrem Sohn. Elmar drohte mit der Polizei, nachdem er versucht hatte, Sie davon abzuhalten, weil er es nicht verkraftete, einen Vater als Verbrecher zu haben. Und eine Woche später geschah ein sehr mysteriöser Verkehrsunfall, bei dem er ums Leben kam.“

Ebert starrte auf den Boden. Mit den Tränen kam der Rotz aus der Nase, und er wurde plötzlich so apathisch, dass er ihn noch nicht einmal abwischte.

Er warf wieder einen Blick auf Alex, der bewegungslos, aber sprungbereit ein paar Meter weiter da stand.

„Das war qualvoll für Sie, nicht wahr? Und trotzdem haben Sie weiter gemacht, haben weiter junge Menschen ermorden lassen für die Betuchten und für Ihre eigene Geldbörse.“

Es lag eine grauenvolle Stille im Raum.

„Sie haben weiter morden lassen im Namen des Geldes, haben noch mehr Menschen abschlachten lassen. Sie haben Ihren Sohn dadurch immer wieder sterben lassen,“ ergänzte Alex.

Ebert brach zusammen. Er sprang auf, der Stuhl flog um, er rannte zur Wand und schlug seinen Kopf wie ein Wahnsinniger gegen die Steine. Jana war auch aufgesprungen. Alex lief mit dem Schocker zu Ebert, der immer wieder seinen Kopf gegen die Wand schleuderte und wie ein waidwundes Tier brüllte. Blut lief aus seiner Stirn, Blut klebte an der Tapete.

„Gib ihm einen Stoß...“ rief Jana. Alex stieß den Schocker vier Sekunden in Eberts rechte Seite. Er brach zusammen und sackte auf den Boden.

Sie warteten etwa zwanzig Minuten, nachdem sie ihn mit einem Pflaster auf der Stirn versorgt hatte. „Oh mein Gott,“ flüsterte sie.

„Jetzt zeigt er richtig dramatische Gefühle, der Gute,“ bemerkte Alex sarkastisch.

Jana war schockiert angesichts der Brutalität, um den Zwang nach mehr Geld und Macht zu befriedigen.

Nachdem Ebert wieder zu sich kam und sich in seiner seelischen Qual wälzte, ergänzte Jana düster: „Man vermutet sogar, dass Ihr Vater die Organisation gegründet hat.“

Es herrschte ein bedrückendes Schweigen im Raum; Alex und Jana beobachteten den Mann. Aus irgendeinem Grund fiel ihr der Dichter Dante ein, und sie musste es loswerden: „Hoffen Sie nicht, dass Ihnen der Tod Erlösung bringt. Es gibt einen interessanten Aspekt im Bereich der Jenseitstheorie. Haben Sie mal Dante gelesen? Da drüben wird Ihre Seele nach Ihrem physischen Tod weiter existieren, und Sie werden Ihresgleichen wieder treffen, denn die Verbrechen, die Sie hier begangen haben, werden Sie dort immer wieder aufs Neue erleben dürfen. Die Gesichter der Ermordeten und Geschändeten werden Sie pausenlos anschauen, Sie werden sich ihre Ängste und Verzweiflungen immer wieder anhören. Auch Ihren Sohn werden Sie wieder sehen.“

Sie beendete ihre Bemerkung mit zwei Fragen und einer Anmerkung: „Und wo sind die Spendengelder? Was sagte eigentlich Ihre Frau zu all dem? Nach außen hin ein erfolgreicher Geschäftsmann, innen drin Abschaum.“

*